

# VÖLKER UND KULTUREN PERUS

## Vielfalt ohne Einheit: die Entstehung der peruanischen Nation

Als „*la ciudad de todas las sangres*“ – „**Stadt aller Blute**“ – wird die peruanische Hauptstadt Lima in Anlehnung an José María Arguedas berühmten Roman „*Todas las Sangres*“ oft bezeichnet; damit ist gemeint, dass alle Ethnien und Kulturen des Landes auch in Lima vorkommen. Wer sich zur „Plaza de Armas“ im historischen Stadtzentrum von Lima oder zum „Parque de Miraflores“ begibt, ist beeindruckt von den vielen verschiedenen Hautfarben der Menschen, ihren unterschiedlichen Gesichtszügen, die europäische, asiatische, „indianische“ und afrikanische Merkmale kombinieren. Völker aus fünf verschiedenen Kontinenten, Nachkommen der indigenen Urbevölkerung mit ihren unterschiedlichen Kulturtraditionen,

---

Dorfautoritäten beim Besuch von Papst Johannes Paul II. in Cusco im Jahr 1985

Menschen mit Vorfahren aus Asien, Europa, Afrika, Ozeanien und Nordamerika leben mit- oder nebeneinander: Teilweise wollen sie nichts miteinander zu tun haben und grenzen sich ab; andererseits haben viele sich im Verlauf der Jahrhunderte so sehr vermischt, dass ihre Abstammung sich kaum mehr herleiten lässt. Eindeutige Zuordnungen zu einer einzigen Gruppe sind heute schwer möglich. Eigen- und Fremdzugewandtheit können zudem differieren. Auch spielen neben der ethnischen Herkunft soziale und kulturelle Kriterien eine wichtige Rolle.

## Die indigene Bevölkerung

Den eingewanderten Völkern, die vor Jahrtausenden aus Asien eingewandert waren und sich auf dem amerikanischen Kontinent niedergelassen hatten, wurde im 16. Jahrhundert von den spanischen Eroberern der Sammelname „Indianer“ bzw. „Indios“ aufgedrückt. Dabei handelte es sich um unterschiedliche **Völker mit vielen verschiedenen Sprachen und Kulturen**, von denen etwa 100 von den Inkas erobert und beherrscht worden waren, während die Amazonasvölker Eroberungsfeldzügen durch Inka und Spanier erfolgreich Widerstand geleistet hatten. Die europäischen Einwanderer entwickelten zwar Verhaltensweisen zur „Reinhaltung“ ihrer „Rasse“, konnten aber die Vermischung von Eroberern und Urbewölkerung nicht verhindern. Eine weitere Vermischung kam dadurch zustande, dass unter der spanischen Kolonialverwaltung die Elite des Inkareiches wirtschaftlich und sozial aufstieg, sich in den Städten ansiedelte, Teil der neuen Oberschicht wurde und teilweise gemeinsam mit den Europäern die indigene Unterschicht unterjochte.

## Die indigene Bevölkerung der Anden

Die unteren Schichten des Inkareiches blieben nach der Eroberung durch die Spanier unfreie Arbeiter auf den Landgütern der neuen Herren oder sie wurden von ihrem fruchtbareren Ackerland in unwirtliche Höhen vertrieben und in reservatsähnlichen **Reduktionsdörfern** zusammengefasst. Dort missionierten die Spanier sie, zerstörten ihre Kulturtraditionen, verboten einheimische Kulte, religiöse und medizinische Praktiken sowie den Verzehr bestimmter Nahrungsmittel. Sie führten Elemente der spanischen Dorfverwaltung ein, die mit der Zeit feste Bestandteile der andinen Dorfgestaltung wurden, und heute oft fälschlicherweise für Organisationsformen vorspanischer, typischer andiner Ursprungs gehalten werden.



Die Menschen in den Reduktionsdörfern gehörten zu den am meisten verachteten Peruanern. Sie hatten keine Chance, aus ihrem Elend herauszukommen und keine Möglichkeit, auf die Entwicklung des Landes Einfluss zu nehmen oder von ihr zu profitieren. Als Schuldknechte auf den Plantagen der Küstenregion oder als Bergleute in den Gold-, Silber-, Kupfer- oder Quecksilberminen trug die indigene Bevölkerung unterdessen zum Erfolg der peruanischen Exportwirtschaft bei. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts blieb sie vom städtischen Leben ausgeschlossen und hatte **keinen Zugang zu Bildung und Rechtsprechung**. Aus Unkenntnis dieser historischen Gegebenheiten geben heute viele Angehörige der städtischen Mittel- und Oberschicht den Menschen in den Bergdörfern die alleinige Schuld an ihrem menschenunwürdigen Leben, eine Meinung, die nicht ohne Einfluss auf das Denken der andinen Bauern selbst geblieben ist.

Ähnliche Lebensbedingungen, ihr niedriger Sozialstatus sowie die von der linkspopulistischen Militärregierung in den 1960er-Jahren eingeführte Bezeichnung **Campesino** für alle andinen Kleinbauern haben deren gemeinsame Identität gefördert und kulturelle sowie sprachliche Unterschiede in den Hintergrund treten lassen. Gleichzeitig verbesserte die Agrarreform der Militärregierung den gesellschaftlichen Status der Kleinbauern und wertete sie als Menschen auf.

**Quechua, die Sprache der Inka**, wird noch in mehreren Hochlanddepartements gesprochen, **Aymara** am Titicacasee, **Kauki** im andinen Hinterland von Lima; alle anderen Sprachen sind ausgestorben und die übrige Andenbevölkerung spricht heute Spanisch. Auch in der Küstenregion starben die indigenen Sprachen aus. Wer keine „indigene“ Sprache mehr spricht, gilt unter Wissenschaftlern als „Nicht-Indigener“, ungeachtet des Fortbestehens „indigener Kulturtraditionen“.

Gemeinsam sind der bäuerlichen Bevölkerung des Andenhochlandes **typische Organisationsformen und Institutionen** wie das *ayni*, der gegenseitige Austausch der Arbeitskraft zwischen den Familien oder die *minka*, auch spanisch *faena* genannt, die Gemeinschaftsarbeit bei Instandsetzungsarbeiten oder infrastrukturellen Maßnahmen zum Wohl der gesamten Dorfbevölkerung. Wissenschaftler, insbesondere die peruanischen Indigenisten, sowie auch die Autoren der Agrarreform und Mitglieder von Entwicklungshilfeorganisationen leiteten daraus ab, die Menschen in den Andendörfern seien besonders solidarisch und hätten einen ausgeprägteren Gemeinschaftssinn als andere Personen. Dies entspricht in keiner Weise der Realität. Die andinen Kleinbauern lieben ihr Privateigentum nicht weniger als Menschen anderswo auf der Welt und gerade dort, wo große Armut herrscht, gibt es Neid und die Leute schaden einander, weil einer dem anderen nicht gönnt, dass es ihm ein wenig besser geht. Und auch die Ärmsten unterscheiden noch zwischen „Armen“ und „Reichen“.

### Die indigene Bevölkerung des Amazonastieflandes

Einige Tieflandvölker gehören zu den **ältesten Einwohnern Perus**. Die Arawak leben seit ca. 5000 Jahren im zentralen und südlichen Amazonastiefland. In der Mitte des 17. Jahrhunderts lernten sie von spanischen Missionaren Eisen zu schmelzen und sicherten sich dadurch ihre Unabhängigkeit von „westlichen“ Märkten. Nach mehreren Kriegen schlossen sie ihre Grenzen bis zum Ende des 17. Jahrhunderts; 1742 unterstützten sie die multiethnische Erhebung von *Juan Santos Atahualpa* gegen die spanischen Kolonialherren; anschließend brachen sie für 100 Jahre jede Verbindung zu den Spaniern ab.

Für andere Tieflandvölker wurden die Kontakte mit den Fremden lebensbedrohlich: Sie wurden von Missionaren zur Arbeit auf Zuckerrohrplantagen verpflichtet, von Kautschukhändlern teilweise verschleppt und zur Fronarbeit gezwungen und waren aus Europa stammenden neuen Krankheiten ausgesetzt. Auseinandersetzungen mit Zuwanderern aus dem Hochland, die Anspruch auf ihre Gebiete erhoben, und in neuester Zeit dem Vordringen von Erdöl-, Erdgas- und Holzfirmen ausgeliefert, starben manche Völker aus; andere sind vom Aussterben bedroht.

Heute leben ca. **50 verschiedene Völker** im Amazonastiefland. Sie machen aber nur ca. ein Prozent der peruanischen Bevölkerung und nur 12 Prozent der Tieflandbevölkerung aus. Viele indigene Völker bezeichnen sich in ihren Sprachen als „die Leute“ oder benennen sich nach mythischen Vorfahren. Sogenannte „**Kontaktlose**“ sind indigene Gruppen, die sich entschieden, ohne Kontakt zur Außenwelt – auch ohne Kontakt zu anderen indigenen Völkern – weiterhin als Halbnomaden im Wald zu leben. Die meisten Indigenen sind heute sesshaft; sie leben in Dörfern und haben sowohl kulturellen als auch wirtschaftlichen Austausch mit der restlichen peruanischen Bevölkerung. Einzelpersonen oder Familien, die keine Lebensperspektive für sich sahen, sind in andere Regionen oder in die Städte abgewandert. Manche haben dabei ihre eigene Sprache verloren, weshalb sowohl Wissenschaftler als auch andere Indigene sie nicht mehr als „**Indigene**“ (ein von der internationalen Arbeitsorganisation und anderen internationalen Organisationen verwendeter Terminus) anerkennen. Für den Einzelnen ist das zum Teil sehr schmerzhaft, da ihm der Verlust seiner kulturellen Identität von außen suggeriert wird und er mitunter nicht in den Genuss der Unterstützung durch die indigenen Organisationen kommt. Innerhalb der peruanischen Gesellschaft stehen die Indigenen, die noch oft mit dem Vorurteil der Wilden, rückständigen „Nicht-Zivilisierten“ oder angeblichen Naturbewahrer belegt werden, auf der niedrigsten Stufe. Viele nehmen sich selbst als **Menschen zweiter Klasse** wahr: Sie gehen zu Fuß oder fahren mit einem kleinen Boot, während andere Leute mit dem Flugzeug kommen. Trotzdem sind sie stolz auf ihre profunden Kenntnisse der Ressourcen des Urwaldes und ihre Fähigkeiten, diese optimal zu nutzen. Sie schätzen auch die Vorteile des Lebens innerhalb der eigenen Gruppe. Allerdings wünschen viele sich für ihre Kinder ein anderes Leben: dass sie die Gemeinschaft verlassen, Werte oder Verhaltensweisen einer anderen Kultur annehmen, es in der Stadt zu etwas bringen oder sogar in die Landeshauptstadt gehen und dort einen Beruf erlernen. Viele junge Indigene, die in die Tieflandstädte abgewandert sind, bilden dort jedoch die ärmste und am geringsten geachtete Bevölkerungsgruppe.

Immer mehr Indigene sind hin- und hergerissen zwischen der Bewahrung ihrer Sprache und Kultur und dem Versuch der **Anpassung an die „westliche“ Kultur**, die ihnen bessere Verdienstmöglichkeiten bietet. So opfern viele das, was ihnen vielleicht noch ein wenig Halt geben könnte. Manche glauben auch, ihre indigenen Werte spielten in ihrem Leben eine große Rolle, in Wirklichkeit haben sie aber bereits ein fremdes Wertesystem übernommen, ohne sich dessen so recht bewusst zu sein, und eine lange Wunschliste materieller Güter, für deren Kauf sie das Geld niemals haben werden.



Die Tüchtigsten schaffen es in der Hauptstadt auf eine Universität, schließen sogar ein Studium ab und schätzen sich glücklich, wenn sie von internationalen Organisationen als legitime Vertreter ihrer Völker ins Ausland eingeladen werden. Indigene, die der spanischen Sprache mächtig sind und sich in der Stadt auskennen, werden von ihren Gemeinschaften zu offiziellen Vertretern in den **indigenen Dachorganisationen** ernannt. Diese haben ihren Hauptsitz in Lima und ihr deklariertes Ziel ist, für die Rechte aller peruanischen „Indigenen“ zu kämpfen. Die Organisationen sind aber in sich und miteinander zerstritten.

Es gibt Zwiste, die Völker und sogar Familien entzweien. Zwischen denen, die im Dorf bleiben und denen, die überwiegend in einer Stadt leben, liegen Welten; gemeinsame Interessen verbinden sie nur selten. Da es aber auch für die Tüchtigen in der Hauptstadt kaum möglich ist, eine Anstellung zu finden, streiten viele *líderes* (Anführer) erbittert um die finanzielle Projekthilfe, die internationale Organisationen ihnen zur Verfügung stellen. Viele merken schnell, dass Indigene bei internationalen Organisationen gut ankommen. Von den Daheimgebliebenen entfernen die *líderes* sich zunehmend sozial und kulturell, obwohl sie persönlich davon profitieren, dass sie als ihre Interessenvertreter gelten. So haben diejenigen in den Urwaldhöfen nicht die Bildung und oft keine Fürsprecher, die sich dafür einsetzen, dass sie ihre Lebensgrundlagen behalten und sich ihre Lebensbedingungen verbessern; selten besitzen sie die Kenntnis darüber, wie und was bezüglich ihres Schicksals verhandelt wird. Geht es um den Vorstoß einer Erdölexplorationsfirma, so klaffen die Interessen von Daheimgebliebenen und abgewanderten indigenen Vertretern oft auseinander.

## Nordamerikaner

---

Nach der Unabhängigkeit von Spanien förderte die peruanische Regierung die Einwanderung weißer Westeuropäer und Nordamerikaner. Die neuen Machthaber wollten Menschen mit hohem technologischen Wissen und Kapital ins Land locken; außerdem war die peruanische Elite der Meinung, die Mehrheit der Peruaner sei von Natur aus faul und rückständig; durch die Aufnahme einer als höherwertig geltenden „Rasse“ glaubten sie die Entwicklung des Landes vorantreiben zu können. So kamen bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts neben den angeworbenen Europäern auch **Einwanderer aus den USA** nach Peru.

Der berühmteste unter ihnen dürfte der aus New York stammende Ingenieur *Henry Meiggs* gewesen sein, der den Bau von Eisenbahngleisen in geographisch schwierigen Regionen leitete und die Stadtplanung von Lima modernisierte. US-Amerikaner gründeten die erste Freimaurer-Loge in Peru. Heute sind die Motive der Nordamerikaner, die nach Peru kommen, in der Regel geschäftlicher und touristischer Natur. Einige sind evangelikale Missionare, Entwicklungshelfer oder Berater in der Drogenbekämpfung.

## Europäer

---

Zunächst kamen sie aus **Spanien**. In Peru geborene hießen „Kreolen“. Aus anderen europäischen Ländern kamen Zuwanderer insbesondere seitdem die Einwanderung staatlich gefördert wurde. Sie ließen sich vor allem in den Städten nieder. Einige gründeten dort Banken, Versicherungen und Handelsunternehmen; sie investierten in Bergwerke, Häfen, Eisenbahnen, Baumwoll- und Zuckerrohrplantagen. Die Europäer bestimmten das Wirtschaftsleben und einige brachten es schnell zu Reichtum. Ihre Arbeitskräfte waren zuerst die indigene Bevölkerung, dann schwarze Sklaven und schließlich auch chinesische Kulis.

Aus **Beziehungen zwischen Eroberern und Zuwanderern** mit der einheimischen Bevölkerung gingen gemeinsame Kinder hervor. Heute führen viele Peruaner ihre *piel canela* (zimtfarbene Haut) stolz als Indiz dafür an, dass ihre Vorfahren zwei verschiedenen Kontinenten und Kulturkreisen entstammten. Allerdings haben **Reinhaltungspolitik** und Abgrenzungsmechanismen der eingewanderten Familien innerhalb der peruanischen Oberschicht eine Hautfarbe bewahrt, die wesentlich heller ist, als die der Bevölkerungsmehrheit.

Und die **reichsten und angesehensten peruanischen Familien** leiten bis heute ihre Herkunft aus Europa, v. a. aus Spanien und Italien her. So

heißen die wohlhabendsten Familien Banchemo, Benavides, Brescia, Cillo-niz, Graña y Montero, Nicolini, Olacbea, Picasso, Prado, Raffo, Roggero, Romero, Seminario, Wiese usw. Diese Familien betreiben die Schlüssel-industrien; sie besetzen Schaltstellen in Politik und Wirtschaft. Durch ver-wandtschaftliche und freundschaftliche Beziehungen verbunden, bestim-men sie das Wirtschaftsleben. Sie erteilen sich gegenseitig Aufträge, tref-fen Preisabsprachen, vergeben wichtige Ämter untereinander und bestim-men über die Gremien und die Regierung die Entwicklung des Landes. Aufgrund ihres Familiennamens stehen ihnen sämtliche Türen offen. Meist ehelichen sie ihresgleichen und bevorzugen Geschäftspartner aus ihrem Kreis. Aufgrund ihrer Herkunft werden ihnen gut dotierte **Positionen in Wirtschaft und Politik** angeboten.

## Juden

Die ersten Juden kamen mit den spanischen Eroberern nach Peru. Die-jenigen, die kurze Zeit darauf vor der Inquisition aus Spanien flohen, wur-den in Peru von der Inquisition eingeholt. So flüchteten viele ins Landes-innere und konvertierten „offiziell“ zum Katholizismus: ein Schritt, den ih-re Nachkommen heute rückgängig machen möchten. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wanderten Juden aus verschiedenen europäischen Ländern nach Peru ein; die meisten wurden im Handel oder im Finanzsektor aktiv. Aus den USA wanderten in der Mitte des 19. Jahrhunderts Juden ein. Zwischen 1925 und 1930 kamen viele Juden aus Osteuropa auf der Su-che nach einem besseren Leben sowie auf der Flucht vor Pogromen. Zu Beginn der 1930er-Jahre flohen westeuropäische Juden vor dem Natio-nalsozialismus nach Peru. Neue jüdische Einwanderer kamen nach dem Zweiten Weltkrieg nach Peru, weil sie nicht mehr länger in Europa bleiben wollten. Inzwischen lassen sich auch junge Leute aus Israel, die Peru be-reist haben, denen das Land gefällt und die dort für sich gute Geschäfts-möglichkeiten sehen, in Peru nieder. Sie betreiben Diskotheken, Versi-cherungen, Sicherheitsgesellschaften oder werden im Finanzsektor aktiv. Anfangs entwickelten die Juden ihre wirtschaftlichen Aktivitäten vor allem in der Fischerei, der Textilindustrie, im Baugewerbe und dem Telekommu-nikationssektor. Heute sind sie in allen Wirtschaftssektoren aktiv. Junge Leute bevorzugen BWL-, VWL- und Ingenieursstudiengänge, junge Fra-uen auch Psychologie. Da aber die wirtschaftliche Situation in Peru vielen jungen Hochschulabsolventen nicht die Möglichkeiten bietet, die sie sich nach einer guten Ausbildung erhoffen, wandern sie in die USA, nach Ka-nada, Großbritannien und in andere lateinamerikanische Staaten aus. Die Peruaner jüdischer Herkunft bezeichnen sich selbst als **peruanos judíos** („jüdische Peruaner“).

Die „Comunidad Judía“ („Jüdische Gemeinde“) verfügt über eine eigene Schule, einen Friedhof, Kulturvereine und eine Synagoge. Mit nur noch ca. 2500 Personen ist sie klein, hält aber zusammen und ihre Mitglieder fühlen sich in ihr geborgen. Arme Juden werden unterstützt. Aber die Gemeinde übt auch Druck auf ihre Mitglieder aus: Da der Messias aus dem Leib einer jüdischen Frau geboren werden soll, verlangt die Gemeinde von Nicht-Jüdinnen, die einen jüdischen Mann heiraten, den jüdischen Glauben anzunehmen. Von jüdischen Frauen, die der Gemeinde angehören, erwartet man, dass sie jüdische Männer heiraten. Die Rabbiner wachen darüber, dass die Gemeinde jüdisch bleibt, trotzdem können sie Mischehen nicht verhindern. Obwohl die jüdische Gemeinde heutzutage relativ klein ist, besetzen peruanische Juden hohe Positionen in Politik und Wirtschaft sowie im privaten Bildungswesen.

### Deutsche in Peru

Bereits 1802 traf der preußische Freiherr **Alexander von Humboldt** in Begleitung des französischen Botanikers *Aimé Bonpland* in Peru ein. *Humboldt* erforschte Kultur, Kunst, Sprachen und Geschichte der peruanischen Völker, Flora, Fauna, Vegetations- und Klimastufen sowie den **Guano**, ein Gemisch aus Calciumphosphaten, das aus flüssigen Exkrementen lokaler Seevögel entsteht. *Guano* wurde daraufhin zu einem wichtigen Exportprodukt. *Humboldt* maß die Temperaturen des nach ihm benannten *Humboldtstroms*, der maßgeblichen Einfluss auf die Wasser- und Lufttemperatur an der peruanischen Pazifikküste hat. Eine der bekanntesten deutschen Schulen in Lima und der Humboldt-Pinguin sind nach ihm benannt. Schon früh taten sich in der Archäologie Forscher aus deutschsprachigen Ländern hervor: *Middendorf*, *Uhle*, *Brüning*, *Tschudi* und viele andere. Auch im peruanischen **Wirtschaftsleben** gelangten Deutsche zu



Nachkommen deutscher  
Einwanderer in Pozuzo



Ruhm. Im 19. Jahrhundert gründete die Familie *Pflücker* eine bedeutende Bergbaufirma. *Ernst Günther* legte den Grundstein für eine Brauerei und engagierte sich in der Züchtung neuer Getreidesorten sowie der Verbesserung der landwirtschaftlichen Produktion. Seine Urenkel, die Familie *von Wedemeyer*, baute das Unternehmen zu einem Konzern mit Firmen in verschiedenen Branchen aus. Die Familie *Gildemeister* schuf eine weitgefächerte Gruppe von Unternehmen. Sie gehörte zu den bedeutendsten Zuckerproduzenten der Welt.

Die „**deutsche Kolonie**“ wurde anfänglich hauptsächlich von Kaufleuten gebildet. Ihnen folgten Bergleute und andere Berufsgruppen. In den Städten heirateten viele Deutsche in peruanische Familien ein, wodurch Ursprungskultur und Sprache verloren gingen. Die Deutschen stiegen jedoch nicht in die höchsten gesellschaftlichen Kreise auf und hielten sich aus der Tagespolitik zurück. Mitte des 19. Jahrhunderts wurden Einwanderer aus dem Rhein-Mosel-Gebiet und aus Tirol auf Plantagen eingesetzt, was aufgrund ihres „Rassenbonus“ einen Skandal auslöste. Anschließend schickte die peruanische Regierung die Armutsflüchtlinge ins Tiefland, um dieses zu kolonisieren. In einem abgelegenen Urwaldtal gründeten die Deutschen die nebeneinander befindlichen Dörfer **Pozuzo und Prusia** (span. „Preußen“). Noch heute zeugen die beiden Ortschaften von einer typisch deutschen Organisationsform. Obwohl sich die Eingewanderten mit Zuwanderern aus dem Andenhochland vermischten, haben sie Spra-